

XLII.

Das lachende Parterre.



Die Geschichte der Stadt Düsseldorf ist eine lange und interessante. Sie beginnt im Jahr 1080, als die Grafen von Jülich die Stadt erbauten. In den folgenden Jahrhunderten wurde die Stadt immer größer und wichtiger. Im Jahr 1585 wurde die Stadt von den Spaniern erobert, aber im Jahr 1606 wurde sie wieder von den Niederländern zurück erobert. Im Jahr 1794 wurde die Stadt von den Franzosen erobert, aber im Jahr 1813 wurde sie wieder von den Preussen zurück erobert. Im Jahr 1817 wurde die Stadt ein Teil des Königreichs Preußen. Im Jahr 1838 wurde die Stadt ein Teil des Großherzogtums Niederrhein. Im Jahr 1918 wurde die Stadt ein Teil der Weimarer Republik. Im Jahr 1946 wurde die Stadt ein Teil der Bundesrepublik Deutschland. Im Jahr 1975 wurde die Stadt ein Teil der Stadt Düsseldorf.

XIII

Die Geschichte der Stadt Düsseldorf

Die Geschichte der Stadt Düsseldorf ist eine lange und interessante. Sie beginnt im Jahr 1080, als die Grafen von Jülich die Stadt erbauten. In den folgenden Jahrhunderten wurde die Stadt immer größer und wichtiger. Im Jahr 1585 wurde die Stadt von den Spaniern erobert, aber im Jahr 1606 wurde sie wieder von den Niederländern zurück erobert. Im Jahr 1794 wurde die Stadt von den Franzosen erobert, aber im Jahr 1813 wurde sie wieder von den Preussen zurück erobert. Im Jahr 1817 wurde die Stadt ein Teil des Königreichs Preußen. Im Jahr 1838 wurde die Stadt ein Teil des Großherzogtums Niederrhein. Im Jahr 1918 wurde die Stadt ein Teil der Weimarer Republik. Im Jahr 1946 wurde die Stadt ein Teil der Bundesrepublik Deutschland. Im Jahr 1975 wurde die Stadt ein Teil der Stadt Düsseldorf.

XLII.

The laughing audience.

Das lachende Parterre.

Dem Erklärer dieser Blätter sind sehr viele Copien dieser Auftritte zu Gesicht gekommen, aber nicht eine einzige darunter, die diesen riepenhausfischen auch nur an Werth nahe käme. Uebrigens haben diese Blätter keine Erklärung nöthig, und die einzige Absicht des Künstlers scheint hauptsächlich gewesen zu sein, dem Leser das Vergnügen zu gewähren, Alles selbst zu finden. Also nur ein Paar Worte. Das Blatt stellt die vordern Bänke des Parterres eines Schauspielhauses vor, nebst einem Theile des Orchesters. Unter den blasenden Köpfen im Orchester kann einer das Lachen kaum verbeissen, das alle die übrigen überwältigt, die beiden Mitblasenden ausgenommen. Es geht also auf dem Theater gewiß etwas Lustiges vor, weil es der Miß auf der ersten Bank so gut als der Mißtrich auf der zweiten gefällt und den beweglichen Akten so gut verzehrt, als auf den gesetzten unbiegsamen wirkt. Wer wollte hier nicht mitlachen? Daß indessen während des Lachens muscirt wird, beweist, daß es entweder eine Operette oder eine Pantomime sei, wahrscheinlich das letztere, und so könnte die Scene in Saddlers Wells sein. Der Hintergrund enthält Auftritte von transeanalischen Messieurs mit Apfelsinen-Mädchen, und so genannten Stadt-Damen (Women of the town).

Z u s ä t z e.

Herr Ireland ist der Meinung, Hogarth habe sich auf wenigen Blättern so in seinem wahren Charakter gezeigt, als auf diesem. Er setzt seiner Erklärung auch das Motto vor:

Let him laugh now, who never laugh'd before,

And he, who always laugh'd, laugh now the more;

zu Deutsch etwa so:

Heute lache, was bis heute

Nie des Lachens sich gefreut.

Was sich stets des Lachens freute,

Lach' aus vollem Halse heut'.

Aber es ist und bleibt eine schlimme Sache, auf ausdrückliches Verlangen lachen zu sollen, auch wenn das Verlangen gar nicht ungebührlich ist. Denn es geht mit dem Lachen beinahe wie mit der Liebe. Beides muß uns entweder überrumpeln, oder überschleichen. Sagt mir Jemand ernsthaft: „Verlieben Sie sich doch!“ so frag' ich lachend: „In was denn?“ Und auf den Zuruf: „Lachen Sie doch!“ folgt die ernsthafte Frage: „Worüber denn?“ Und so wie das Erste ein Riegel gegen die Liebe ist, so sichert das Zweite gegen das Lachen. Eltern, Erzieher, und Erklärer satyrischer Kupferstiche sollten dieß bedenken.

Im Grunde ist aber auch auf diesem hogarthischen Blatte wenig von hogarthischer Satyre zu finden. Die ganze Composition ist meist nur ein Spaß. Es ist lächerlich, eine Menge Menschen laut lachen zu sehen. Denn so wie das Lächeln — das heimtückische und das sardonische abgerechnet — fast jedes Gesicht verschönert, so macht das laute Lachen die meisten Gesichter zu Caricaturen, als ob die Natur sich an dem vernünftigen Wesen unbilliger Weise dafür rächen wollte, daß ihm das Ungereimte unter gewissen Bedingungen

Vergnügen macht, während das vernünftigste Wesen in der Menschenwelt oft die größte Ursache hat, der Natur dafür zu danken, daß es in einer solchen Welt, wo die Ungereimtheit überall vortritt und überall das große Wort führt, wenigstens lachen kann. Doppelt lächerlich ist der Anblick einer lachenden Gesellschaft, wenn man nicht weiß, worüber gelacht wird, wie es uns hier mit dem hogarthischen Parterre geht. Für uns wird eben deswegen das Parterre zum Theater. Wir lachen über die Lacher, was sich auch in guter Gesellschaft, wenn ein allgemeines Gelächter entsteht, nicht selten ereignet. Und sollte nicht schon mehr als Ein Mal ein geschweuter Schauspieler, wenn er in seiner Rolle auf dem Theater lachen mußte, sich der guten Gelegenheit bedient haben, seinem verehrten Publicum ins Gesicht zu lachen? Wo stand denn Hogarth, als er diese schöne Parterre-Komödie nach dem Leben zu zeichnen Gelegenheit hatte? Wenn er nicht auf dem Theater hinter den Couliß hervorkam, wie konnte er denn dem lachenden Parterre und selbst den Bläsern im Orchester gerade ins Gesicht sehen? So verlegt das Bild nun auch uns auf das Theater, indem es uns als Zuschauer den Zuschauern gerade gegenüber stellt. Und so wäre denn Alles, Komödie und Anti-Komödie in seiner Ordnung.

Durch zwei Contraste wird der Effect dieses Bildes gehoben. Während das Parterre nach Herzens Lust sich satt lacht, sitzen im Vordergrunde drei Männer, die nicht lachen dürfen, und im Hintergrunde drei, die nicht lachen wollen. Jene müssen bei ihrer musikalischen Arbeit den Mund zusammenziehen, den das Lachen aufreißen würde. Vielleicht haben die beiden linker Hand sich schon an dem Stücke satt und müde gesehen und an der Musik satt und müde gespielt, wie es diesen guten Leuten oft begegnet. Die Drei im Hintergrunde, die nicht lachen wollen, sind erstens die beiden Elegants, und zweitens der Kunststricker. Für ein Kunststrick-

ter-Gesicht erklärt wenigstens Hr. Ireland das leicht auszufindende Gesicht mit der spitzigen Nase, den halb eingefallenen und halb zusammengesetzten Lippen, und der gerunzelten Stirn. Da sehen wir, nach Hr. Ireland die affectirte Affectlosigkeit in ihrer ganzen Würde. Vielleicht gab es auch schon damals kritische Genies, die sich nach Grundsätzen mit rühmlichem Fleiß auf die kalte Begeisterung legten. Seiner kritischen Würde nichts zu vergeben, gönnt der strenge Richter hier den Schauspielern auch nur einen von den beiden Sinnen, die sie beschäftigen wollen. Er hört hin, aber mit weggewandtem Gesichte.

Die beiden Elegants wollen nicht mitlachen, weil es zum guten Ton gehört, nur selten um des Schauspiels willen in's Schauspiel zu gehen, und der Regel nach, wenn Andre auf das Stück merken, sich auf eine pikantere Art zu amüsiren. Hr. Ireland findet Aehnlichkeit zwischen dem einen dieser zierlichen Herren und einem halb verhungerten Windhund. Bei der Kritik ihres Costüms berührt er spöttelnd den Geschmack „unsrer achtbaren Vorfahren, die der Natur trosteten, und sich über alle Schicklichkeit hinaussetzten.“ Unse neuesten Elegants wissen freilich Natur und Kunst besser zu vereinigen. Sie drehen den natürlich geschorenen und ungepuderten Kopf auf dem künstlichen Halse von dicken Tüchern und Polstern mit eben der Leichtigkeit, wie sich auf einem Schwanenhalse ein Schwanenkopf dreht. Und wer ihnen nachsagt, daß sie sich über alle Schicklichkeit hinaussetzen, hat noch keine von den exaltirten Beinkleidern angezogen, die beiläufig bis unter die Arme reichen, was denn doch der allerneueste pariser Geschmack verlangt.